

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 25 (1921)

**Nachruf:** Dr. Theophil Mende-Ernst  
**Autor:** W.G.

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 19.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## † Dr. Theophil Mende-Ernst.

Als mich jüngst mein Weg in ein Arzthaus an der Dreifönigstraße in Zürich-Enge führte, grüßte mich von einer Wand des einst so belebten und nun stille gewordenen Wartezimmers aus einem Kunstdruck das Morgen-gebet eines Arztes: „Läßt mich beseelen die Liebe zur Kunst und zu Deinen Geschöpfen. Gib es nicht zu, daß Durst nach Gewinn, Haschen nach Ruhm oder Unsehen sich in meinen Betrieb mische; denn diese Feinde der Wahrheit und Menschenliebe können leicht mich täuschen und der hohen Bestimmung, Deinen Kindern zu dienen, entrücken. Stärke die Kraft meines Herzens, damit es gleich bereit sei, dem Armen und dem

Reichen, dem Freund und dem Feind, dem Guten und Bösen zu dienen. Läßt im Leidenden mich stets nur den Menschen sehen. Möge mein Geist am Bett des Kranken stets Herr seiner selbst bleiben und kein fremder Gedanke ihn zerstreuen, damit alles, was Erfahrung und Forschung ihn lehrten, ihm stets gegenwärtig sei; denn groß und selig ist die sinnende Forschung in der Stille, die der Geschöpfe Wohl und Leben erhalten soll.“

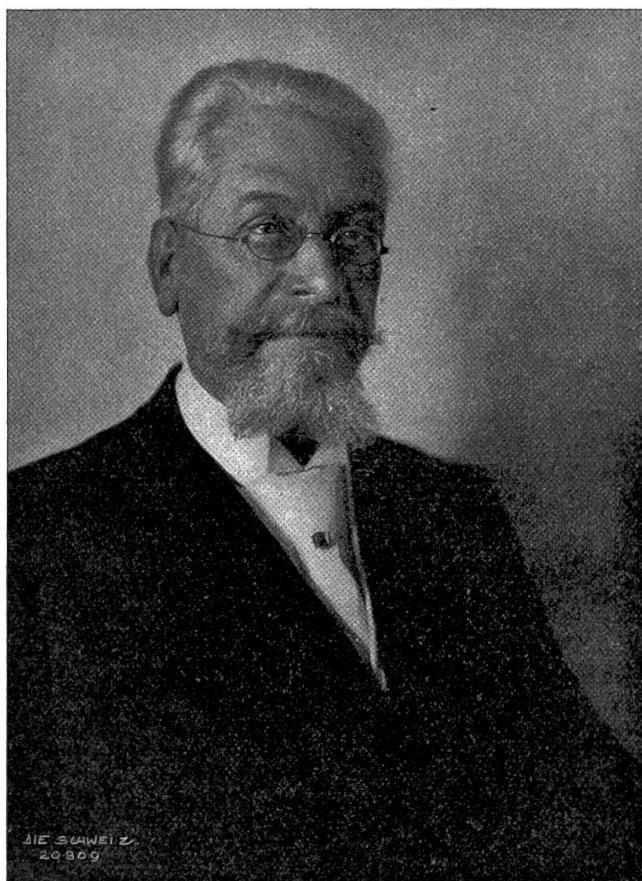
Die durch ein langes Leben hindurch gepflegte, nie preisgegebene, bis ans Ende behauptete hohe, ideale Auffassung des Arztberufes, welche aus diesem Gebete uns entgegenweht, die darin zum Ausdruck gelangende herzliche Liebe, welche den Leidenden gegenüber zum tätigen Mitleid und zum unwiderstehlichen Drange, zu helfen, zu heilen, zu retten und zu erhalten wird, stellen in Verbindung mit einem reichen, unaufhörlich geäußerten und immer wieder sorgfältig überprüften medizinischen Wissen und Können und einem überaus starken Verantwortungsgefühl in bezug auf die Verwendung der verliehenen und erworbenen Gaben und Kräfte die Quellen des erfolgkrönten Lebens und Wirkens dar, dessen Träger der am 16. Juni dieses Jahres

gestorbene, weit über die Grenzen Zürichs und der Schweiz hinaus geschätzte und verehrte Dr. Theophil Mende-Ernst gewesen ist. Wenn wir ihm hier einige Zeilen der Erinnerung widmen, so tun wir es noch mehr als unter dem Einfluß des Wortes „Ehre, wem Ehre gebühret!“ aus der Erwagung heraus, daß auch mit Rücksicht auf andere, für welche und durch welche es als Vorbild und Ansporn ein Segen werden kann, ein solches Licht nicht unter den Scheffel gehört, sondern auf den Leuchter gestellt werden muß.

Am 29. April 1853 in Rafz als Sohn eines Arztes geboren und durch die Volksschule und das Gymnasium in Winterthur hindurchgegangen, studierte Theophil Mende während der Jahre 1871 bis 1876 an der Universität Zürich Medizin, um nach der Doktorpromotion bei berühmten Meistern wie Prof. Nussbaumer und Prof. Gudden in München, Prof. Billroth in Wien und Prof. Batthyány in Budapest und in Leipzig, Halle, Würzburg und Heidelberg sich beruflich weiter auszubilden, ehe er zunächst in Winter-

thur und von 1878 an in Zürich eine ärztliche Praxis eröffnete, die bald eine große Ausdehnung annahm und ihm einen weit über die Schweizergrenze hinausreichenden Ruf eintrug. Zweimal sind ihm glänzende Wirkungskreise im Ausland angeboten worden: 1889 suchte man ihn, als er zu einer Konsultation nach den Vereinigten Staaten von Amerika gerufen ward, vergeblich für die Uebernahme der Leitung des homöopathischen Spitals in Pittsburgh zu gewinnen, und 1903 lehnte er eine ihm angetragene Professur für Pharmakognosie und Pharmakodynamik an der Universität Leyden ab, weil ihm die Arztpraxis und der tägliche Verkehr mit den Kranken unabweisbares Bedürfnis waren.

Daraus erklärt sich wohl auch der einzigeartige Erfolg dieses Arztes und die einzigeartige Verehrung, die er aus allen Schichten der Be-



*Theophil Mende*

JAE SCHWEIZ  
20.8.09

völkerung seitens seiner Patienten bis ans Ende erfuhr, und welche sich noch lange an seinen Namen und sein Andenken knüpfen wird. Er war eben auch ein einzigartiger Arzt, ein geborner Arzt, ein Arzt von Gottes Gnaden, wie Prof. Dr. Maegeli an seiner Bahre bezeugte, ein Arzt, der — um mit Prof. Maegeli zu reden — auch das gute Herz und das tiefe Mitgefühl für die Leiden der Kranken hatte, welches der Lehrer dem Schüler und die Schule, auch die Hochschule, dem Schüler und Studenten zum gewiß auch wertvollen und notwendigen Wissen nicht hinzugeben kann. „Dieser elementare Drang, zu retten und zu helfen, kam aus seiner innersten Seele und überbordete alle Grenzen des Ueblichen und Herkömmlichen; und darum lag auch eine ungeheure Macht in ihm. Die Patienten erkantten das Tiefe und Heilige dieses Dranges und wurden völlig von seiner alles bezwingenden Persönlichkeit erfaßt und bezaubert. So wurden dem Verstorbenen in der Behandlung noch Erfolge möglich, wo sie andern versagt bleiben mußten.“ Das Wohl der Kranken ging ihm über alles und stand ihm, wie Dr. med. Oberholzer als Vertreter des Vereins schweizerischer homöopathischer Ärzte ihm anlässlich der Leichenfeier nachrühmte, auch höher als irgendeine ärztliche Doktrin. Und — last not least — seine Hilfsleistungen umfaßten den

ganzen Menschen und nicht nur die Außenseite desselben; sie galten nicht nur dem franken Körper, sondern auch der franken Seele, die er, wie selten einer durch die Macht und die Harmonie seiner Persönlichkeit aufzurichten, zu befreien und zu erlösen verstand, aus der er das Dunkel zu verscheuchen, und in welche er Licht und Sonnenschein hineinzuzaubern wußte. Er ging in dieser Hinsicht einen leider sonst vielfach vergessenen und vernachlässigten Weg, von dem zu wünschen wäre, daß ihm andere darauf folgen möchten. Er hat bei sich selbst die Innenseite des Lebens sorgfältig gepflegt. Er hat aus eigener Erfahrung ihren Wert und ihre Bedeutung gekannt und sich von dieser Erfahrung an sich selbst leiten lassen, wenn es galt, andern zu helfen. Im Interesse seiner Patienten hat er, um ihnen auch den heilenden Faktor einer gesunden Umgebung zu sichern, auch auf diejenigen veredelnd eingewirkt, denen er ihre Wartung und Pflege anwertrauen mußte. Er ist nicht nur ein halber, sondern ein ganzer Arzt, nicht nur ein halber, sondern auch ein ganzer Mensch gewesen und in bezug auf den doppelten Beruf nie zum geistlosen Handwerker herabgesunken, sondern bis ans Ende ein geistgesalbter, immer wieder aus Geistesquellen schöpfender Künstler geblieben.

W. G.

## Springbrunnen \*)

Schlank strebt  
Ins Morgenlicht  
Lerchenfrisch  
Tausendbunt  
Blinkende Kühle  
Verstäubenden Strahls.  
  
Rundum das  
Heckenlaub,  
Eiserne Zinken  
Hält er im Regen  
Immerbeglänzt . . .

Wie nun  
Weitschimmernd  
Die Garbe durchs  
Grüne fällt,  
Perlt es vom Wipfel,  
Jauchzen vom Grunde  
Stimmen der Staunenden . . .

Fernester Tau noch tränkt  
Dürstenden Schmetterling,  
Blumen,  
Schlaffe Dolden . . .

Und in dem Becken  
Auf goldenen Kieseln  
Huscht sein Sekräusel,  
Raunelt und rieselzisch . . .

Aber sein Stetes:  
Seelenlied, Quellenruh  
Schleiernd in  
Sich gewandt  
Sibt er nicht her.

Siegfried Lang, Zürich.

\*) Aus dem demnächst im Rhein-Verlag in Basel erscheinenden Gedichtband „Gärten und Mauern“.